



[Startseite](#) | [Schweiz](#) | Migration aus der Schweiz: Das Wallis arbeitet die Schicksale seiner Auswanderer neu auf

Abo [Migration aus der Schweiz](#)

Das Wallis arbeitet die Schicksale seiner Auswanderer neu auf

Tausende Walliserinnen und Walliser mussten im 19. Jahrhundert ihre Heimat als Wirtschaftsflüchtlinge verlassen. Heute sammelt der Kanton das Wissen über diese Schicksale.



[Philippe Reichen](#) aus Bariloche

Publiziert: 28.07.2022, 05:03



Die im 19. Jahrhundert von Walliser Auswanderern gegründete Colonia Suiza im argentinischen Bariloche ist eine Art Freilichtmuseum und Vergnügungspark in einem.

Foto: Philippe Reichen

Der Heidimythos ist unsterblich, auch in Südamerika. Für die meisten Argentinier ist die Schweiz ein Land voller pittoresker Holzhäuschen, gepflegter Blumengärten und zart schmelzender Schokolade. Ein Stück Schweiz steht sogar in ihrem eigenen Land. Das zumindest glauben die Argentinier, wenn sie in San Carlos de Bariloche im Berggebiet Patagoniens durch das Dorf Colonia Suiza spazieren und in eine Heilidyll-Idylle eintauchen. Die Colonia Suiza gehört zu den touristischen Hotspots. Das Dorf ist ein Freilichtmuseum und Vergnügungspark in einem.

Gegründet wurde die Colonia Suiza von den Walliser Geschwistern Felix, Camilo und Maria Goye. Vom Bauerndorf Saxon im Unterwallis reisten sie im Jahr 1895 zunächst nach Chile, überquerten die Anden und kamen so nach Bariloche. Am Lago Moreno fanden sie eine Landschaft mit Bergen und Seen, die sie an ihre Walliser Heimat erinnerte. Das half den Geschwistern Goye, Entbehrungen und Strapazen zu vergessen und das Heimweh zu lindern.



Der Lago Moreno und sein felsiges Hinterland erinnerten die Unterwalliser Geschwister Goye an ihre Heimatgemeinde Saxon. Hier liessen sie sich nieder und gründeten ihre Colonia Suiza.

Foto: Philippe Reichen

Digitale Sammlung der Auswanderungsgeschichten

Die Goyes verdienten ihr Geld zunächst mit dem Anbau von Weizen und Früchten. Mit Landwirtschaft haben ihre Urenkel kaum mehr etwas zu tun. Sie betreiben den Vergnügungspark, führen Gastronomiebetriebe, Lebensmittelläden und ein Museum. Und wie steht es um die Beziehungen ins Wallis? Sie sei vor Jahren einmal in Saxon gewesen, sagt eine Goye-Urenkelin, die heute ein Café führt. Familiäre Verbindungen ins Unterwallis gebe es aber nicht, und Französisch habe die Familie nie gesprochen, weil Felix und Camilo Argentinierinnen heirateten und danach nur noch Spanisch sprachen.



Die Urhahnen der Gründerfamilie Goye inszenieren die Colonia Suiza bis heute als Heidiland-Idylle und haben grossen Erfolg damit.

Foto: Philippe Reichen

Im Wallis hat die Erinnerungskultur einen ganz anderen Stellenwert. Der Kanton pflegt seine Auswanderungsgeschichte (siehe Box) seit Jahren intensiv. Das Staa

archiv sammelt Quellen, die Kantonsbibliothek führt eine Referenzbibliothek zum Thema Auswanderung, wissenschaftliche Arbeiten entstehen, und regelmässig werden Dokumente wie Interviews mit Nachkommen und Fotografien der Auswanderer in Ausstellungen präsentiert. Um das Kulturerbe digital zugänglich zu machen, gibt es seit 2016 das Internetportal www.vallesiana.ch ↗.

Auch Walliserinnen und Walliser haben schon vor Jahren begonnen, in Nord- und Südamerika Nachkommen von Ausgewanderten aufzuspüren. Einer von ihnen, der sich auch aus persönlicher Betroffenheit heraus und auf eine sehr persönliche Weise um die Erinnerungsgeschichte kümmert, ist der Oberwalliser Julian Vomsattel. Der Heilpädagoge steht im Mittelpunkt des SRF-«DOK»-Films «Auf in die Pampa» ↗, der ihn auf seiner emotionalen Reise zu seinen Vorfahren nach San Jerónimo Norte im Norden Argentiniens begleitet.



Julian Vomsattel (rechts) bei den Dreharbeiten für den «DOK»-Film «Auf in die Pampa» im Hafenviertel von Buenos Aires.

Foto: SRF

Wegen Erdbeben ausgewandert

In seinem Heimatdorf Visperterminen empfängt Vomsattel regelmässig Nachfahren von Walliser Auswanderern. Letztes Wochenende besuchte ihn eine Gruppe aus Saint Vincent im US-Bundesstaat Arkansas. Rasch war klar, dass den Valdo-Amerikanern zur Bergwelt ihrer Vorfahren jeglicher Bezug fehlte. Prompt brach sich eine Frau das Bein und musste mit dem Helikopter aus Visperterminen in ein Spital geflogen werden. «Wirklich dumm gelaufen», sagt Julian Vomsattel.



Einst hatte die Familie Goye in Saxon kaum zu essen. Heute nutzen die Urahnen die Marke Wallis zum Verkauf von Bier und Likören.

Foto: Philippe Reichen

Die Episode ist ein weiteres Kapitel in der bewegten Emigrationsgeschichte von Visperterminen, die Vomsattel zugleich fasziniert und aufwühlt. Er sagt: «Ab den 1850er-Jahren wanderte ein Viertel der Bevölkerung als Wirtschaftsflüchtlinge aus Visperterminen aus. Gründe waren das verheerende Erdbeben von 1885 im Visper-

tal und das Verbot für Männer, sich als Kriegssöldner anzudienen.» Die Soldaten kehrten ins Oberwallis zurück, doch die dortigen Böden gaben schlicht nicht genug Nahrungsmittel her, damit auch noch die Neuankömmlinge zu essen hatten. Auswandern mussten oft auch Männer, die Frauen von ausserhalb von Visperterminen heirateten. Weil die Frauen von ausserhalb kein Land und kaum andere Besitztümer mit in die Ehe brachten, gerieten Familien in Existenznöte. Dazu kam, dass man auch in Visperterminen verschuldeten Familien die Schulden erliess, wenn sie emigrierten. «Und dann gab es natürlich auch Abenteurer, die es aus dem engen Oberwallis in die weite Welt hinauszog», weiss Julian Vomsattel.

«Das Leben der Walliser Abenteurer und Weltenbummler war wenig romantisch.»

Joël Lonfat, wissenschaftlicher Bibliothekar

Kolonialistische Haltung in der neuen Heimat

«Natürlich gab es diese Abenteurer und Weltenbummler, aber die Realität der Migranten war in den meisten Fällen weit weniger romantisch», sagt Joël Lonfat, wissenschaftlicher Bibliothekar der Mediathek Wallis. Die Entromantisierung der Walliser Migrationsgeschichte gehe mit der wissenschaftlichen Aufarbeitung einher. Heute sei klar, so Lonfat, dass nicht die Allerärmsten ausgewandert seien, denn für die Reise habe man Geld gebraucht, und dass manchmal sogar Leute gegangen seien, die man in den Dörfern aus welchen Gründen auch immer nicht mehr gewollt habe und die ihr gesamtes Hab und Gut hätten verkaufen müssen. Zudem hätten auch Walliser Migranten in ihren neuen Heimatländern teilweise kolonialistische Haltungen eingenommen: Denn die Regierungen ihrer neuen Heimatländer beschenkten sie oft mit Land, das eigentlich Indigenen gehörte, die vertrieben, aber manchmal auch versklavt wurden, weiss Lonfat.

Julian Vomsattel arbeitet derweil an einem neuen Zugang zur leidvollen Migrationsgeschichte. Sein ganzes Wissen, seine persönlichen Erlebnisse und Beobachtun-

gen wird er im kommenden Sommer ganz neu erzählen, auf der Bühne, in einem Freilichttheater mitten im Dorf Visperterminen.



Eine Brasserie in der Colonia Suiza ist auch nach der Stadt Zürich benannt.

Foto: Philippe Reichen

Philippe Reichen ist seit 2012 Westschweizkorrespondent mit Sitz in Lausanne. Er hat an den Universitäten in Zürich und Freiburg im Breisgau Geschichte, Philosophie und Allgemeines Staatsrecht studiert. [Mehr Infos](#)

 @PhilippeReichen

Fehler gefunden? [Jetzt melden.](#)

6 Kommentare